

3.1.5 Qualitative Einordnung der Beteiligung von Kindern- und Jugendlichen

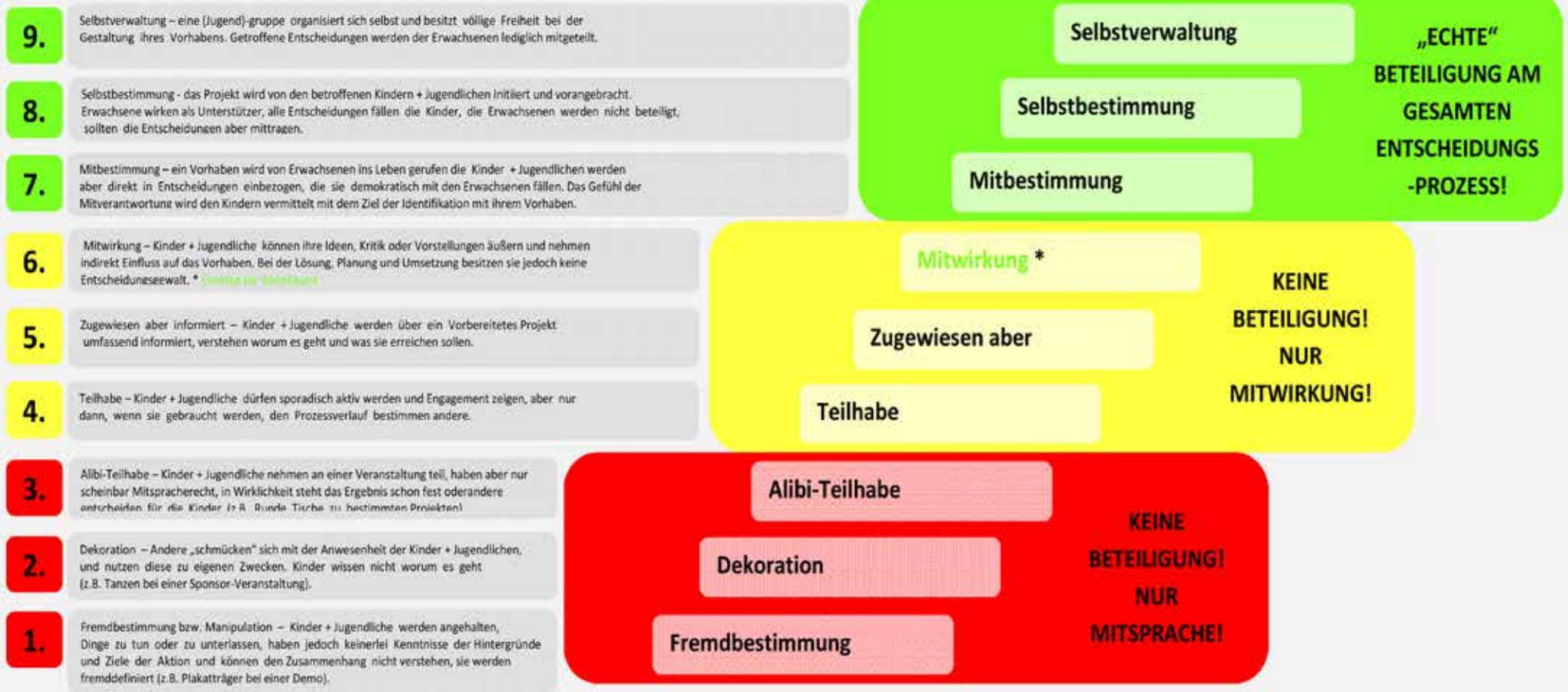
Stufenmodell der Beteiligung

Das vom Verfasser neu zusammengestellte und graphisch überarbeitete Stufenmodell dient zur Veranschaulichung des Spektrums von „Partizipation“ zwischen „Fremdbestimmung“ und „Selbstverwaltung“ (vgl. F. Klaus Koopmann, (Kinder- und Jugend-) Partizipation 2008, pdf, S.2-3). Dieses und die nachfolgenden Erläuterungen, basieren auf der Dissertation von Elke Reuting, Erwachsene in Partizipationsprozessen mit Kindern und Jugendlichen, 2004, pdf S.97-98:

>„HART und GERNERT haben ein Neun-Stufen-Modell der Beteiligung entwickelt (vgl. Hart 1992, Gernert 1993). Sie unterscheiden Stufen die zwischen Fremdbestimmung und Selbstverwaltung liegen und von SCHRÖDER in einer Übersicht darstellt werden:(Schröder 1995, S. 16-17). [...]

„Die ersten drei Stufen kommen häufig zur Anwendung, können jedoch nicht als Beteiligung bezeichnet werden. Sie deuten eher auf ein „Benutzen“ der Kinder hin, als auf Ernstnehmen und Annehmen der Kinder und Jugendlichen und werden in der Regel zum Vorteil der Erwachsenen eingesetzt. (an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass mit der „Mitwirkung“ – Stufe 6, schon als Einstieg in die Beteiligung aufgefasst werden kann, Anm. Verf.) „Echte“ Partizipation findet auf den letzten drei Stufen statt. Stufe neun geht fast über die eigentliche Beteiligung hinaus, sie wird - in Abhängigkeit einschränkender Rahmenbedingungen – selten erreicht, kann jedoch auf eine erfolgreiche Beteiligungsaktion folgen.“<

Stufenmodell der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen



(Abb. 16 vom Verf. auf Grundlage verschiedener Quellen erstellt worden, s. Abbv.)

„Circus findet Stadt“

Erwachsene in Partizipationsprozessen mit Kindern und Jugendlichen

„Die Erwachsenen spielen im Zuge der aktuellen Beteiligungsdebatte eine entscheidende Rolle, denn Kinder- und Jugendbeteiligung bedeutet immer, dass Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Erwachsenen bzw. in Begleitung der Erwachsenen Probleme bearbeiten oder Projekte durchführen.“ (vgl. Schröder 1995, S. 14).

Gerade auf diesen Hintergrund und im Zusammenhang dem eben vorgestellten Modell der Beteiligungsstufen, zur qualitativen Einordnung der Beteiligung von Kindern- und Jugendlichen, wird deutlich, dass ganz besonders wenn es um die Methodik und Durchführung von solchen Prozessen geht, in der die beteiligten Erwachsenen in ihrer jeweiligen Rolle bzw. Funktion einen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf und die Ergebnisse haben. Aber besonders im Hinblick auf die Rolle des Verfassers, in dem von ihm initiierten Projekt, sei hier exemplarisch und schlagwortartig auf die Manipulationsmechanismen von Erwachsenen hingewiesen (vgl. Elke Reuting, Dissertation, 2004, pdf, S.99-100):

- gesellschaftlich: Offenlegung und Transparenz oder dem Verstecken bzw. Verbergen von gesellschaftlichen Zwängen
- sprachlich: bewusste oder unbewusste Manipulation Verwendung von Fachbegriffen, sie kann als Sprachbarriere verstanden werde schließt die Kinder aus und sorgt für ein (gewolltes) „Rühren im eigenen Brei“.
- pädagogisch: „Jeglicher Erziehungsanspruch, der Kinder in die Rolle der fremdbestimmten Erziehungsobjekte zwingt, der bevormundet, -´erzieht` - ist Manipulation.“ (Bammann/Bartscher 1995, S. 36).
- hierarchisch: „Wann immer es in einer Gruppe Funktionsträger gibt, die der Anerkennung der Grup-

pe sicher sind, können sie die gesamte Gruppe bei Entscheidungen manipulieren, ohne dass dies bewusstes Mittel sein muss.“ (ebenda, S. 37)

- instrumentalisiert: Kinder und Jugendliche dürfen nicht vornehmlich zur Profilierung Erwachsener benutzt werden. Öffentliche Präsentationen der aktiven Kinder und Jugendlichen besitzen gelegentlich Alibi-charakter, „Kinder werden zu schmückendem Beiwerk (...). Sie werden so für symbolische Politik missbraucht: `babykissing`“ (DeutschesKinderhilfswerk u.A. 1996, S. 24)
- versteckte: Erwachsenenprojekte. Es gilt zu hinterfragen, ob die gewählte Partizipationsformen und damit zusammenhängende Vorhaben/Projekte tatsächlich von den Kindern und Jugendlichen gewollt oder Ihnen von außen „aufgedrückt“ werden. Kinder und

Jugendlichen sollten im gesamten Verlauf im Vordergrund stehen und den öffentlichkeitswirksame Bestrebungen mancher Politiker (Erwachsener, Anm. Verf.) nicht weichen müssen.

> „ Verantwortlich für die Manipulation im oben genannten Sinn sind wiederum die Erwachsenen, sie müssen dafür sorgen, dass die Manipulation von Kindern und Jugendlichen vermieden wird, was auch bedeuten kann, auf Vorteile oder auf „Ansehen“ und Akzeptanz verzichten zu müssen“<

Im diesen Sinne verstehen sich auch die nachfolgenden Zusammenstellungen - „Prinzipien für qualifizierte Mitbestimmungsansätze“ (Elke Reuting, Dissertation, 2004, pdf S. 101-102) und „Kriterien für die Durchführung von Beteiligungsprozessen“ (Elke Reuting, Dissertation, 2004, pdf

Prinzipien für qualifizierte Mitbestimmungsansätze

- 1. Freiwilligkeit** – Kinder dürfen nicht zur Beteiligung gezwungen werden.
- 2. Kommunikative Kompetenz** – Kinder benötigen andere Wege der Kommunikation als Erwachsene, diese müssen berücksichtigt und gestärkt werden.
- 3. Ernstcharakter** – Kinder und Jugendliche müssen mit ihren Anliegen und Ideen ernst genommen werden.
- 4. Kooperative Kompetenz** – Beteiligung funktioniert nur mit Hilfe des gemeinsamen, vernetzten Agierens aller Beteiligten.
- 5. Soziale Fantasie** – Erwachsene sollten gewohnte Denk- und Handlungsstrukturen aufbrechen und auch vor Unbequemlichkeiten nicht Halt machen.
- 6. Öffentlichkeit** – alle Beteiligten müssen gleichermaßen informiert werden die Prozesse sollten für alle transparent sein.
- 7. Keine Partizipation zum Nulltarif** – Beteiligung (er)leben benötigt Personen, Räume, Zeit und Material diese Kosten müssen aufgewendet werden.

(Vgl. Frowerk/Sombretzki 1999 S. 61-62 nach Frädrieh/Jerger-Bachmann, 1995, S. 101ff.)

(Elke Reuting, Dissertation, 2004, pdf)

(Abb. 17 - Elke Reutling, Dissertation,2004,pdf)

Kriterien für die Durchführung von Beteiligungsprozessen

- 1.** Im Mittelpunkt eines Partizipationsprozesses stehen immer die Interessen, Aussagen, Ideen und Vorhaben der Kinder und/oder Jugendlichen, die ernst genommen werden müssen.
- 2.** Die in einem Partizipationsprozess zum Einsatz kommenden Methoden und Arbeitsformen müssen dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen entsprechen und auch dazu dienen, Unter- oder Überforderung der Kinder und Jugendlichen zu vermeiden
- 3.** Innerhalb eines Partizipationsprozesses darf keine Manipulation oder Instrumentalisierung der Kinder und Jugendlichen zum Einsatz kommen, die Projekte dürfen keine versteckten Erwachsenenprojekte sein, alle notwendigen Kommunikationsprozesse sind den Fähigkeiten der Heranwachsenden anzupassen außerdem müssen auf durchgeführte Aktionen oder Veranstaltungen Konsequenzen folgen
- 4.** Für notwendige Rahmenbedingungen ist zu sorgen. Diese beziehen sich sowohl auf die Bereitstellung von Räumlichkeiten, finanzieller Mittel und Personal als auch im Einhalten der zeitlichen Struktur eines Prozesses, der für alle Beteiligten übersichtlich gestaltet werden muss.
- 5.** Ein Partizipationsprozess funktioniert nur mit Hilfe eines kooperativen Miteinanders verschiedener Personen und Institutionen. Ein entsprechendes vernetztes System muss aufgebaut und aufrechterhalten werden.
- 6.** Ein Partizipationsprozess sollte nach Möglichkeit Kinder verschiedener Nationalitäten, unterschiedlichen Alters und aus verschiedenen Schulformen und auch Kinder mit Behinderungen ansprechen sowie in seinem Verlauf geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigen.
- 7.** Die übergeordneten Ziele aller Partizipationsprozesse bestehen darin, den Kinder und Jugendlichen möglichst frühzeitig ein demokratisches Miteinander zu vermitteln und der Partizipation zu einem selbstverständlichen Aspekt der Sozialisation und Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu verhelfen.
- 8.** Erwachsene spielen als kompetente Begleiter und Unterstützer im Zuge der Durchführung von Beteiligungsprozessen eine wichtige Rolle. Sie sind für die Einhaltung der hier genannten Kriterien verantwortlich. Dazu benötigen sie entsprechende Fertigkeiten und Fähigkeiten. Diese müssen ihnen teilweise vermittelt werden.

(Elke Reuting, Dissertation, 2004, pdf)

(Abb. 18 - Elke Reutling, Dissertation,2004,pdf)